

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Magazin der Philologie, Pädagogik und praktischen Philosophie**

**Franzen, Daniel Christian**

**Stendal, 1797**

Warum bleibt der studirende Jüngling auf Schulen vergleichungsweise an  
Vortreflichkeit und Brauchbarkeit hinter dem Lehrlinge des Künstlers  
zurück? von Fr. Th.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6640**

Warum bleibt der studirende Jüngling auf Schulen vergleichungsweise an Vortreflichkeit und Brauchbarkeit hinter dem Lehrlinge des Künstlers zurück? von Fr. Th.

Wenn die Weisheit und Klugheit gebieten, das Nothwendige dem Nützlichen, und dieses dem Angenehmen, das Anwendbare ferner dem Vortreflichen, das Nahe dem Entfernten, das Gegenwärtige dem Zukünftigen, und das Wahrscheinliche und moralisch Gewisse der bloßen Vermuthung vorzuziehen: so wünsche, hoffe und glaube ich nicht bloß, sondern ich weiß es, daß der gebildete Leser die Zweckmäßigkeit der aufgeworfenen Frage ohne meine Erinnerung von selbst einsehen, und dieselbe seiner Aufmerksamkeit um so mehr würdigen werde, je mehr er von der Wichtigkeit des allgemeinen und besondern Studiums des Menschen überzeugt ist. Auf ihm beruht Glück und Unglück — wir sind selbst Menschen, und leben mit Menschen und Kenntniß des Menschen ist die Quelle, woraus wir seine Bestimmung, seine Vollkommenheit, seine Moral und Politik ableiten müssen.

Ich bin von dem egoistischen Eigendünkel, der das Seine als das einzige Gute betrachtet, erhebt und lobt, und das Fremde als gleichgültige Dinge verachtet und herabsetzt, und dadurch das wohlthätige Nehmen und Geben im politischen und litterarischen Commerz hemmt, und vermittelt dessen die

Vollkommenheit des Einzelnen und Ganzen hindert, so weit entfernt, daß ich den Soldaten von Kriegen und Blutvergießen, den Landmann von Ackerbau, den Schiffer von Winden und Stürmen, den Kaufmann von Handel und Wandel, den Richter von Prozessen, Gefängnissen und Martern, das Mädchen von Putz und Kleidung u. s. w. reden lasse, und nur dann unwillig werde, wenn ich den Philosophen seiner ungeheuren Barbarismen und Terminologien ungeachtet, mit Geringschätzung auf den Dichter herabblicken, und diesen jenem mit gleicher Münze lohnen sehe, und bemerke, daß der Philologe und Redner über den dunkeln und schweren Styl des Weltweisen das Haupt schütteln, und dieser jene wieder als ethymologische Grillenfänger verlacht. Sollten hiernach nicht auch andere mich schonend und glimpflich beurtheilen, wenn ich als Schulmann, der sich täglich mit Unterricht und Erziehung der Jugend beschäftigt, von einer Materie rede, die mir als Lehrer und Erzieher in mehr als einer Hinsicht wichtig sein muß? Ich wünsche es, ich hoffe es, ich glaube es, ich bin's gewiß. —

Warum bleibt der studirende Jüngling auf Schulen vergleichungsweise an Vortreflichkeit und Brauchbarkeit hinter dem Lehlinge des Künstlers zurück?

Der Künstler beschäftigt sich mit wenigen und sinnlichen Gegenständen, die mehr mechanische Fertigkeit als Kopf erfordern — er arbeitet unter steter Aufsicht, und wendet den Unterricht unmittelbar an; der Studirende giebt sich mit vielen und mancherlei und meist übersinnlichen Dingen ab — arbeitet selten unter der Aufsicht des Lehrers — muß in den meisten Fällen die Manier sich selbst nach vielen Schaden an Zeit und Kräften abstrahiren — und kann den Unterricht erst spät anwenden, wo derselbe schon meist wieder aus dem Gedächtnisse verlöscht ist, ja denselben oft gar nicht anwenden, weil die Menschen keine Bücher sind.

Der Künstler bildet sich mehr aus sich selbst, und ist von äußerlichen Dingen weniger abhängig als der Studirende. Jener braucht bloß Kopf und Stoff zu besitzen, um das zu werden, was er werden kann und soll, z. B. Mahler, Bildhauer, Kupferstecher u. s. w. — er bestimmt die Zeit und den Ort, wann und wo er brauchbar werden will, nach eigener Wahl. Dieser hängt von Büchern, von Geld, von Verbindungen, von Bekanntschaften, von Gönnern, von vorgeschriebenen Systemen, von Launen anderer ab, und muß erst warten, ob man ihn brauchbar machen will. —

Der Künstler sieht unmittelbar Nutzen und Zusammenhang, übt sich, erhält Fertigkeit, und sein

Interesse nimmt von Tag zu Tag zu. Der Studierende muß auf's Gerathewohl ein Viel- und Mancherlei lernen auf mögliche Fälle — er säet ohne gewisse Hoffnung zu erndten.

Der Künstler geht mit wirklichen und verschiedenen Menschen um, sammelt sich dadurch Welt- und Menschenkenntniß, Weisheit und Klugheit; der Studierende liegt unter Büchern, geht höchstens mit seines Gleichen um, bleibt einseitig in seinem Urtheilen und Empfinden, und stößt aus Unkunde in der wirklichen Welt überall an. Seine Theorie über Natur, Gott und Menschen hilft ihm nichts, weil ihm die praktischen Kenntnisse im Umgange mit andern fehlen, ich meine, behende Vernunft, richtiges und schnelles Gefühl, alles zur rechten Zeit, am rechten Orte zu thun und zu lassen, das Wahre und Falsche, das Anständige und Unanständige genau zu unterscheiden, scharf und schnell blickender Verstand und Klugheit, immer und überall schicklich zu reden und zu handeln. Doch genug! — — —

Ich würde schon, diese wenige Gedanken zu erschöpfen, ein ganzes Buch schreiben können, wenn ich nicht auf der einen Seite mit Zeit und Papier ökonomisch sein wollte, und auf der andern nicht besorgen müßte, durch eine genaue und gründliche Vergliederung der angeführten Stücke den meisten meiner Leser trocken, spitzfindig langweilig und ruchtlos zu werden.

Ich

Ich begnüge mich daher, bloß einige Folgerungen für Lehrer, Eltern und Bürger einer Stadt daraus herzuleiten, die sich um Verbesserung ihres Schul- und Erziehungswesens verdient machen können und wollen.

### A. Für Lehrer.

Der Zweck des Unterrichts und der Erziehung ist der Nutzen des Zöglings. Er soll lernen, was er dereinst brauchen kann, und soll es so lernen, daß es ihm brauchbar sei. In welche Lage, in welche Geschäfte und Verbindungen jeder der Jünglinge einst kommt, das wissen wir nicht, wir wissen aber daß sehr viele eigentlich nicht studiren. Man lehre also den Zögling überhaupt

a) denken und beobachten — bei allen Lektionen, und dadurch sich seine Kenntnisse abstrahiren und vermehren, selbst ohne Lehrer und Buch, dies bleibt und ist nützlich für uns, in jeder Lage, jetzt und künftig. Denken lernt man aber nur durch Denken, und vernünftig werden nur durch Uebung der Vernunft. Man lehre also den jungen Menschen durch Unterredungen über die uns umgebenden Dinge, deren Einrichtung, Eigenschaften und Gebrauch erst aufmerken — dann ihn unterscheiden, Merkmale, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, anfangs von bekannten sinnlichen, hernach von über sinnlichen und abstrakten Gegenständen, auffinden, und dadurch

Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe — man führe ihn auf Ursachen und Folgen hin, und mache ihn schon früh nachdenkend und räsontrend: woher? warum? wie? — Man flöße ihm praktische, bestehende Vernunft und Lebensweisheit ein, durch kurze, plane, faßliche, fruchtbare und angenehme Geschichten. Dis hat reellen Nutzen. Dis ist der Weg, auf welchem man Scharffsinn und Witz wecken und vermehren kann und muß. Denn Latein, Griechisch, Hebräisch und dergleichen, was man aus Mangel der Anwendung wieder vergißt, wo seid ihr doch — nach einigen Jahren — selbst bei den Predigern! — Kluge und weise Leute sind auch religiöse Leute; denn sie kennen sich, ihre Mitmenschen, die Dinge der Welt, die Verkettung und den Zusammenhang derselben, und auch Gott als ein großes, erhabenes und gütiges Wesen. Und dessen Begriff von Gott eine Wirkung vernünftiger Einsicht und Ueberzeugung ist, dessen Gotteserkenntniß hat Werth, dessen Moral hat Gehalt, und eine unerschütterliche Grundveste.

Der Tischler macht seinem Lehrlinge nicht einen Vorrath von Tischen und Bänken, sondern lehrt ihn, welche machen. Sollten Schulmänner hierin nicht dem Handwerker folgen müssen?

Der Zweck öffentlicher gelehrten Schulanstalten ist, Aufklärung des Verstandes, Veredlung des Herzens,

zens, Bildung, Verfeinerung und Erhöhung des Geschmacks in einem vorzüglichen Grade. Sie sollen den Jünglingen von allen den Dingen, welche nahe oder entfernt auf das menschliche Wohl Bezug haben, eine richtigere, deutlichere, gründlichere und ausgedreitetere Kenntniß beibringen, besonders aber von dem, was sie in der Zukunft zu ihrer eigenthümlichen Bestimmung, entweder als Theologen, oder als Juristen, oder als Mediziner u. s. w. nöthig haben, und mit Nutzen gebrauchen können. Was sind dies für Dinge? Diejenigen, welche der Natur der Sache nach die Grundlage des künftigen Gebäudes sind und werden müssen, ich meine gründliche Sprach- und historische Kenntnisse, d. h. Bekanntschaft mit der Geschichte der Natur, der menschlichen Cultur, der gelehrten Welt, ganzer Reiche, einzelner Staaten, der Kirche, des Vaterlandes, Kenntniß der beiden Hülfswissenschaften, der Logik und reinen Mathematik. Jene sind die Behikel der Begriffe, Urtheile und Schlüsse; diese die Materialien zur philosophischen Bearbeitung, unsere Wahrnehmungen zu berichtigen, zu erweitern und zu vervollständigen. Wer beide Stücke wohl inne hat, betritt und vollendet mit Nutzen die höhere akademische Laufbahn. Dis wußten die Vorfahren; sie schränkten weise auf gründliche Sprach- und historische Kenntnisse, nebst einigen wenigen Hülfswissenschaften, den Zweck der Schulen ein, und zogen brauchbare Leute. Wir hingegen haben den Schulunterricht zu sehr vermannichfaltigt, den jugendlichen



Magen durch ein Chaos von geistlichen Speisen überladen, durch Cruditäten und Blähungen verdorben, daß wir einseitige, dumme, stolze, eingebildete, arrogante Knaben statt wohl vorbereitete Zöglinge von Schulen schicken. Daher

b) lehre nicht alles, was gelehrt werden kann, sondern nur das, was für Schulen gehört, und zwar so, daß der Zögling Nutzen davon hat, d. h. suche so wohl durch kluge Auswahl der Sachen, als durch die Art und Weise deines Unterrichts den Schüler in dein Interesse zu ziehen. Letzteres wirst du aber nicht erlangen, wenn du mit Verdruß und Unwillen, als gedungener Lohnknecht, ohne allen Eifer und Enthusiasmus für die vorzutragenden Dinge, das Katheder besteigst; wenn du nicht das Vertrauen und die Liebe der Jugend hast, daß du ihr nützen könntest und wolltest; wenn du nicht die Kunst verstehst, abstrakte Gedanken an etwas Analoges in der Sinnenwelt anzuknüpfen, oder deinen Unterricht zu versinnlichen und zu veranschaulichen; wenn du nicht munter und lebhaft bist, und deinem Vortrage durch zweckmäßige eingestreute *Raisonnements*, Reflexionen und Anekdoten keine Abwechslung, keine Anmuth, kein Interesse zu geben weißt; wenn du unerfahren bist, Begriffe zu wecken, zu entwickeln, zu berichtigen, zu erweitern und zu kompletiren; wenn du endlich entweder zu unwissend oder zu bequem bist, Schüler von dem Nutzen derer Dinge zu über-

überzeugen, die es nur mittelbar und für die Zukunft sind, und den Sinnen nicht schmeicheln.

c) Behüte und bewahre durch eine vernünftige Anleitung, durch einen weisen, gelehrten und sittlichen Einfluß deinen Zögling vor den Uebeln einer unweisen Geistesbeschäftigung. Wer beschäftigt sich aber unweise? Wie mich dünkt, derjenige, welcher auf unnütze Dinge und Kleinigkeiten Zeit und Mühe verwendet; auf zu dunkle und zu schwere Gegenstände, um sein Nachdenken zu üben, zu viel Zeit verschwendet; wer über dem Streben nach allgemeiner Kenntnissen die Berichtigung, Erweiterung und Vervollständigung der Kenntnisse seiner Sphäre verabsäumt; wer bei Untersuchung und Prüfung des Wahren und Falschen sich nicht genug Zeit zum Nachdenken nimmt, und dabei sich mehr durch Vorurtheile der Zeiten, Derter und Personen, durch Leidenschaften und Lieblingsneigungen, als durch hinreichende Gründe leiten läßt; wer bei Untersuchung der Wahrheit entweder zu wenig oder zu viel zweifelt; wer sich mit vielen und zu mancherlei Dingen abgiebt, um mehr gelehrt zu scheinen, als gelehrt zu sein; wer die Wissenschaften nicht in Verbindung mit einander, sondern gleichsam von einander gerissen, studirt, in dem Wahne, die eine ohne die andre erlangen zu können, oder dieselben nicht in der gehörigen Ordnung und Folge treibt; endlich wer das Wissen als Zweck betrachtet, und darüber theils seine Gesundheit zerrüttet, theils das

Handeln vergißt, dessen Geistesbeschäftigung ist unweise, oder mit andern Worten, dessen Streben nach Wissenschaft und Wahrheit ist fehlerhaft.

Man kann hier einwerfen; „die Begriffe der Menschen vom Wichtigem, Nützlichen, Nothwendigen, Kleinen, Großen, Leichten und Schweren sind sehr verschieden, und das, was im Allgemeinen leicht festgesetzt wird, ist im Besondern schwer zu bestimmen.“

Auch ich weiß das. Eine und dieselbe Sache kann dem einen nützlich und nothwendig, und deshalb wichtig scheinen, und einem andern ganz gleichgültig vorkommen. Beide können Recht haben; denn das besondere individuelle Nützliche kann nie allgemein werden. Eben so kann dieser oder jener etwas für schwer halten, was ein anderer für leicht erklärt, da ihre subietiven Kräfte gegen die zu übernehmenden und auszuführenden Geschäfte nicht gleich verhältnißmäßig sind. Indesß wird man doch, dieser großen Verschiedenheit nach verschiedenen Verhältnissen ungeachtet, die Begriffe von nützlich überhaupt und besonders angeben können, sobald man die allgemeine und besondere menschliche Bestimmung und Vollkommenheit anzugeben im Stande ist. Es bezeichnet nemlich das Zuträgliche und Passende in dem gewählten Mittel zu dem sich vorgesteckten Ziele, zu dem beabsichtigten Zwecke.

Die

Die Bestimmung des Menschen ist, sich als Zweck und Mittel zu vervollkommen, d. h. beständiglichst innerlich vortreflich und äußerlich brauchbar zu werden. Seine ganze Geistesbeschäftigung muß also dahin gehen, theils seine praktischen Einsichten von Religion, Tugend und Glückseligkeit, von dem, was er zu thun und zu lassen habe, und von den Dingen, welche näher oder entfernt dazu beitragen, zu verbessern, und dadurch seine Entschliessungen und Wünsche weiser zu machen, theils seine Kenntnisse überhaupt zu erweitern, zu berichtigen und zu vervollständigen; vorzüglich die, welche zu seiner Sphäre gehören.

Um unser Nachdenken, unsern Scharfsinn und Witz zu üben, thut es freilich an sich gleich, was für Gegenstände der Untersuchung wir wählen; allein da wir mehr beabsichtigen sollen, als bloße Uebung unsrer Verstandeskkräfte, nemlich Nutzbarkeit und Anwendbarkeit, so verdient der anhaltende Fleiß, den man auf dunkle und schwierige Dinge z. E. auf Goldmacherei, Zeichendeuterei aus Geburtsstunde, Stellung der Gestirne, aus der Einrichtung und Gestalt des menschlichen Körpers das Schicksal der Sterblichen zu prophezeihen, auf Todtenbeschwörungen u. s. w. verwendet, die weder mittelbar noch unmittelbar zu einem frohen und glücklichen Leben etwas beitragen, mit Recht Tadel.

Wenn wir ferner die Kleinheit und Größe, den Werth und Unwerth einer Handlung nicht nach ihrem

Aufs.

Müssenwerke, sondern nach dem festsetzen müssen, was daraus entspringt, was dadurch erreicht und beabsichtigt wird; so ist die Antwort auf die Frage: was klein sei? diese: Alles das, was so wol für uns als für andere wenig oder gar keinen Nutzen hat, was sich auf einen eingeschränkten Zweck und einen unbedeutenden Gegenstand bezieht. Und zu schwer und zu dunkel ist das, zu dessen Einsicht und Beurtheilung die Geisteskräfte eines Menschen nicht zureichend sind.

Heflige und weitläufige Untersuchungen anstellen: wie die ächte Mutter des Aeneas geheissen habe, ob man Vergilius oder Virgilius lesen müsse, wie viel Ruderknechte Ulyß gehabt, ob die Iliade, oder die Odyssee eher geschrieben sei, welche von Beiden die aufgehende oder untergehende Sonne des Homerischen Genies heißen, und ob man blā oder bli lesen müsse, ob man an dieser oder jener Stelle des Cicero que statt et, und etiam non für ne quidem zu wählen habe, und ob das Hebräische aus dem Griechischen und das Deutsche aus dem Griechischen oder Lateinischen hergeleitet werden könne und müsse? — ist eine eben so große Beschäftigung mit Kleinigkeiten, als viele und mannichfaltige Sprachen zu lernen, um sie verstehen und vergessen zu lernen, oder bei den Klassikern der Griechen und Römer mehr nach der Form deren Schuhe, Röcke und Hausgeräthe, als nach deren Staatsverfassung, Gesetzen, Gerichten, Anordnungen und Sitten zu forschen.

d) Mache deinen Zögling nicht bloß gelehrt und weise arbeitsam, sondern auch fromm und bescheiden; denn dieses allein erwirbt ihm das Wohlgefallen Gottes und aller Menschen Achtung und Liebe. Wer seine eigenthümlichen Anlagen, Neigungen und Kräfte kennen lernt — diesen gemäß seine Lebensart ergreift — selbige, fern von aller eiteln Ehr Ruhm und Gewinnsucht, bloß aus kindlich dankbarer Liebe zu Gott, dem milden Geber aller Kräfte und aller der vielen und mannichfaltigen Gelegenheiten, sie zu entwickeln und zu vervollkommen, treu und gewissenhaft erhält, durch Uebung stärkt und vermehrt, um sich und seine Mitmenschen dereinst wahrhaft froh und glücklich zu machen — wer unter allen Umständen und zu allen Zeiten, im Geräusche der Welt wie in der Einsamkeit, das Auge dessen scheuet, der alles, auf einmal, deutlich durchschauet, und Thaten und Wünsche zurechnet — wer endlich, fern von Ausbrüchen thierischer Leidenschaften, selbst den unlautern Gedanken, die unreine Neigung und Begierde muthig im Entstehen bekämpft und unterdrückt, und das seinen Mitmenschen ist, was er ihnen zu sein scheinen will, der ist fromm.

Der Züngling ist noch nichts; er kann aber durch Hülfe, Unterstützung und Empfehlung anderer etwas, ja viel werden. Dies legt ihm die Pflicht der Bescheidenheit auf. Er urtheilt, um nicht nur nicht anstößig, sondern gefallend zu werden, von  
 L seinen

seinen Anlagen und Kräften mäßig; betrachtet selbige und deren Ausbildung als unverdientes Geschenk Gottes; wendet sie treu und gewissenhaft an; urtheilt über anderer Fehler und Vorzüge vorsichtig; folgt den Einsichten und Erfahrungen älterer Personen, achtet, schätzt und liebt diese; ist von seinen Kenntnissen nicht eingenommen, nicht stolz, nicht arrogant, trägt vor der Gegenwart und dem Urtheile der Männer und Greise Scheu, läßt sich durch ihren Rath leiten und durch ihr Ansehen unterstützen; ist nicht eigensinnig, wenn seine Unerfahrenheit durch die Erfahrung der Aeltern belehrt, und sein Leichtsinm durch ihren Ernst stetig und gesezt gemacht wird; meidet in seinen Reden, Urtheilen und Handlungen, in seinen Mienen, Blicken, Worten, in seinem Gange, Stehen und Sitzen, in seiner Kleidung, kurz in seiner ganzen äußerlichen Aufführung, alles, was Mangel der Ehrfurcht gegen Aeltere verräth. Alles dies rechne ich zur Bescheidenheit eines Jünglings.

### B. Für Eltern.

Ich habe neulich in einem lateinischen Aufsätze den Vorzug des öffentlichen Unterrichts vor dem Privatunterrichte dadurch zu beweisen gesucht, daß ich zeigte, jener mache den Jüngling wo nicht innerlich vortreflicher, doch wenigstens äußerlich brauchbarer. Er halte durch Achtung und Liebe der Lehrer und Mitschüler vom Bösen zurück, gewöhne an gesellige Tugenden, an Subordination, Gehorsam, Folgsamkeit,

keit, Gerechtigkeit, Dienstfertigkeit, Verträglichkeit, Nachgiebigkeit, Mäßigung, Selbstbeherrschung, an Fleiß, Thätigkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit der Geschäfte, an Umgang mit Menschen von verschiedenen Altern und Ständen — er vertilge den schädlichen und lächerlichen Stolz auf Geburt und Vermögen, flöße gerechte Achtung und Liebe gegen jeden ein, gegen Talente und Gesinnung, ohne auf Kleid, Geburt und Stand zu sehen — er mache mit Gefahren der Jugend bekannt und sichere davor — er gewähre Welt, Menschen- und Selbstkenntniß, nähre und stärke endlich den Beobachtungsgeist und die praktische Klugheit, ohne welche weder der Mensch, noch der Bürger glücklich leben könne. Indesß diejenigen Eltern würden doch, wie mich dünkt, etwas einseitig und unbillig urtheilen, welche den mindern Grad von sittlicher und gelehrter Güte ihrer Kinder den Lehrern entweder einzig und allein, oder doch am meisten zur Last legen, und glauben wollten, dann schon ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie ihre Söhne in öffentliche Schulen schickten.

So fern die Tugend gelehrt werden kann, so fern kann man von dem Lehrer allerdings verlangen, daß er den ihm anvertrauten Jüngling gegen alle die Fehler und Thorheiten sichert, welche aus Unwissenheit, Leichtsinn, Mangel des Nachdenkens, aus Aberglauben und Unglauben, aus unweisem Vertrauen zu seinen Kräften, aus falschen Grundsätzen, falscher



scher Nachahmung, aus unrichtigen Begriffen von  
 Ehre, Vorzug, Verdienst u. s. w. entspringen.  
 Denn von falschen Vorstellungen hangen falsche Wün-  
 sche, Bestrebungen und Entschliessungen, von diesen  
 schlechte Handlungen, von diesen üble Folgen, von  
 diesen Verminderungen der Vollkommenheit, und  
 endlich von diesen kleinere Grade der Glückseligkeit ab.  
 Allein so fern die Tugend das Werk der Erziehung,  
 der Gewöhnung und der Nachahmung, der Mäßi-  
 gung und Beherrschung der Begierden und Leidens-  
 schaften, der Nüchternheit, Frugalität und Meidung  
 der ersten Eindrücke ist, so fern kann man den min-  
 dern Grad von sittlicher Güte der Jugend dem Lehrer  
 um so weniger imputiren, je weniger er unmittelba-  
 ren sittlichen Einfluß auf seinen Zögling hat. Geht  
 dieser, wie in Stendal der Fall ist, nach den ge-  
 eigneten Lehrstunden in die Wohnung seines Vaters oder  
 seiner Mutter, oder in das Haus eines Handwerkers,  
 so muß der Lehrer auch darauf Verzicht thun, den  
 Schüler nach seinen eigenthümlichen Seiten unter ver-  
 schiedenen und mannichfaltigen Verhältnissen näher  
 kennen und weise behandeln zu lernen. Er kann für  
 seine unweise Beschäftigung, für seinen Müßiggang,  
 für seine konfuse Methode zu studiren u. s. w. eben so  
 wenig verantwortlich sein, als der Professor der  
 Akademie für die Immoralität, Dummheit, Krank-  
 heit und Armuth seines angehenden Studenten, der  
 bei ihm Vorlesungen über Moral und Logik gehört  
 hat. Der akademische Lehrer kann der geschickteste  
 und

und exemplarischste Mann sein, und dennoch geht sein Zuhörer dumm, moralisch schlecht und roh an Sitten von ihm weg. Warum? Theils deshalb, weil dieser kein passiver Acker, theils weil die erste physische und moralische Erziehung, böse Beispiele und Gesellschaften, üble Fertigkeiten und Gewohnheiten für bessern Unterricht weder Receptivität, noch Anwendbarkeit übrig gelassen hatten.

Die Jugend, sagt man, ist für alle Eindrücke des Guten und Bösen gleich sehr empfänglich, sie gleicht dem biegsamen Wachse, das alle Figuren leicht und schnell aufnimmt, einer noch unbeschriebenen Tafel, einem weissen Papier, worauf man jede Schrift tragen kann. Auch das gesteht man mit dem Munde, daß bei keiner Sache ein schlummer Anfang nachtheiliger und schädlicher sei, als bei der Erziehung; allein mit der That? — Jeder richte sich hier nach Pflicht und Gewissen selbst. —

Anderere Dinge kann man, wo nicht in den vorigen Zustand setzen und ändern, doch wenigstens in der Fortsetzung verbessern; allein bei der Erziehung ist dies nicht der Fall. Ein wächsernes Bild kann zusammen und in eine andere Form gedruckt werden, nicht so die verhunzte und verkrüppelte Seele, weil ihre Untugenden und Fehler durch die öftere Wiederholung Fertigkeiten und Gewohnheiten, ja andere Natur geworden sind, und so tiefe Wurzel geschlagen

haben, daß sie wie starke Bäume fest und unbeweglich dastehn. Die jugendliche Seele nimmt von selbst alles an, vermöge der eigenen Thätigkeit und des so frühzeitig wirkenden Nachahmungstriebes. Die wächserne Tafel hingegen bleibt ungeformt, und das Papier bleibt unbeschrieben, wenn man keine Dinte und Feder nimmt und darauf schreibt.

Roh und unwissend, ohne Kenntniß seiner selbst, ohne Hinsicht in den Werth der Dinge und deren Folgen, betritt der Mensch mit bloßen Anlagen die Welt, ahmt in der Kindheit blind und in der Jugend einseitig nach, bekommt Fertigkeit und Gewohnheit im Handeln, und lernt dann erst denken. Die besten Kenntnisse aber, die man nach erlangten Fertigkeiten erhält, sind so gut als gar keine Kenntnisse; denn sie haben auf den Willen keine Kraft mehr. Man thut das, mit dem Apostel Paulus zu reden, was man nach seiner Vernunft als schädlich und unrecht verwirft, und thut das nicht, was die Vernunft gebietet. Das moralische Gebäude ist fehlerhaft aufgeführt und vollendet, und der spätere Unterricht ist hinzugefügte unnütze Reparatur.

Wünscht ihr daher aufrichtig, theuerste Eltern, Vormünder und Verwandte! daß wir durch unsern Unterricht euch eure Jünglinge vortreflich und brauchbar bilden, sie nicht bloß zu Gelehrten, sondern auch zu Menschen und Bürgern formen sollen, die,  
ohne

ohne Widerspruch mit sich und Gott und ihren eigenthümlichen Grundzügen, gerecht, billig, gesellig, wohlwollend, theilnehmend, edel, großmüthig und erhaben denken, urtheilen und handeln; so bewahrt durch euer eigenes gutes Beispiel im Thun und Reden, durch eine gute und frühe Erziehung, besonders durch eine gute und frühe Gewöhnung eure Kinder vor den der Jugend eigenthümlichen Fehlern. Leicht ist es, das Feuer im Zunder, den Strom in der Quelle, und die Begierde im Keime zu ersticken.

Wenn euer Sohn auf nichtswürdige Kleinigkeiten, die weder schädlich noch nützlich sind, ohne Gründe einen zu großen Werth und Unwerth setzt, selbige haßt und liebt, ohne sich Ursachen davon angeben zu können; wenn er von diesem und keinem andern Teller essen, aus diesem und keinem andern Becher oder Glase trinken will, und sonst nicht essen und trinken kann; wenn der kleinste Theil seiner Kleidung auf ein Haar breit, so und nicht anders gemacht sein muß, oder er sonst es nicht tragen kann; wenn seine Bücher so und nicht anders aussehen oder gebunden sein müssen, und er sonst weder darin lesen, noch daraus lernen will; wenn er etwas haßt und nicht vor Augen leiden kann bloß deshalb, weil es seiner Einbildung nicht wohl gefällt, und selbige nicht so rührt, wie er es wünscht; wenn er Dingen verhaßte Namen giebt, die an sich gut und unschuldig sind, bloß darum, weil sie ihm nicht gefallen wollen: —

so brecht diesen thörlichten Eigensinn! Unser Verlangen, Mißfallen und Verabscheuen muß von der Vernunft, und nicht von regel- und schrankenlosem Eigensinne regiert werden; von früher Verbesserung und richtiger Lenkung der menschlichen Neigungen, Begierden und Leidenschaften hängt theils unsere individuelle Vollkommenheit, theils unsere Brauchbarkeit für andere ab.

Der Jüngling ist ohne hinreichende Gründe eigensinnig, wunderlich und mürrisch. Er läßt sich meist von einer bloßen Einbildung und von Eigensinnen regieren, und wird oft deshalb auf die, welche um ihn und neben ihm sind, verdrießlich und zornig, weil sie in seine unvernünftigen Einfälle sich nicht immer schicken wollen. Verbannt diesen mürrischen und unzufriedenen Eigensinn aus euren Kindern! Man plagt sich durch denselben theils selbst, theils wird man allen denen lästig, die uns umgeben. Wir werden unbeliebt, verhaßt, und unsrer Familie sowol, als unsrer Gesellschaft unerträglich.

Der Jüngling ist in Schmerzen des Körpers, Krankheiten und Unpäßlichkeiten auf alle die verdrießlich, die um ihn sind, weil er sich nicht wohl befindet. Vertreibt diese Ungeduld, welche das Leiden vermehrt und die Gesundheit hemmt, und gewöhnt ihn schon früh an Beschwerden, die den Sterblichen hier treffen!

Er kann es nicht leiden, daß ein anderer ihm entgegen ist, und wird leicht zornig darüber, daß ein anderer seiner Meinung widerspricht, oder dasjenige hindert, was er will. Verschmecht diesen Unsinn! — Die Meinung des andern kann oft klüger sein, als die unsrige, und das, was er will, besser sein, als was wir wollen. Andere haben ein eben so großes Recht, auf uns unwillig zu sein, daß wir nicht mit ihnen einerlei Meinung sind, als wir auf sie zu zürnen, daß sie von uns abgehen.

Der Jüngling wird oft deshalb verdrießlich, daß er das Gehoffte nicht erlangt, oder etwas nicht gerade so eintrifft und geschiehet, wie er es gehofft und gewünscht hat. Er strebt heftig, etwas zu besitzen, wird ungeduldig über den Aufschub, und zürnt auf die, welche eine Zögerung darin machen. Hebt diesen Starrsinn! Glücklich ist in der Menschenwelt, wer nicht viel hofft und wünscht; denn ihm wird nicht viel fehlschlagen. Seinen Sinn zu stark worauf setzen, macht uns auf Niedere zürnend, und auf Personen unwillig, die höher, vornehmer und klüger sind als wir, die uns öfters bloß deshalb etwas nicht erlauben, weil sie besser als wir wissen, was uns nützlich ist, und zu welcher Zeit sie es uns geben müssen.

Der Jüngling strebt nicht selten, bloß sich allein zu dienen und zu gefallen. Bewahrt ihn vor niedrigem Eigennutz! Er macht uns in der Jugend unbes

lebt und hart, und in den ältern Jahren mürrisch und geizig.

Der Jüngling ist sorglos, seine Hände, sein Gesicht, oder seine Kleider rein und sauber genug zu halten, wenn er sich bei Leuten sehen läßt, die über ihm sind. Schützt ihn vor Unreinlichkeit! Ein gewisser Grad der Reinlichkeit ist nöthig, theils zur Erhaltung unsrer Gesundheit theils zur Schonung unsrer Kleider, theils um unsre Gesellschaft andern angenehm und unanstößig zu machen.

Der Jüngling bekümmert sich um das, was er zu thun hat, wenig oder gar nicht, denkt nicht daran, und giebt auf das, was man zu seiner Belehrung und Besserung sagt, wenig Acht, entweder aus Hartnäckigkeit und Eigensinn, oder aus Leichtsinne, vermöge dessen er mit seinen Gedanken von dem gegenwärtigen Gegenständen abwesend ist, oder aus einem hohen Grade von natürlicher Lebhaftigkeit, die ausschweift und schnell von einer Sache zur andern übergeht. Entwöhnt ihn von Unachtsamkeit! Der Leichtsinne sieht die Folgen seiner Handlungen entweder gar nicht, oder nur einseitig beschränkt, stößt sich oft, und empfindet Verdruß und Reue, mehr als andere Menschen. Er fällt aus einem Unglück ins andere, aus einer Gefahr in die andere, und hat weder vom Unterrichte, noch von seiner eigenen Erfahrung Nutzen.

Der

Der Jüngling begiebt sich in Gefahren des Lebens und der Gesundheit, ohne selbige zu überlegen; er klettert z. B. auf hohe Bäume, spazirt auf Mauern herum, wagt sich an jähe Dexter, und springt über Gräben, Bäche und Wasser. Er redet von Dingen entscheidend, ohne selbige vorher überdacht zu haben. Er führt dreiste, ja freche Gespräche, die sich gar nicht schicken, ohne auf Zeit und Ort, auf die Umstände und die Gesellschaften, ohne auf Art und Weise seiner Aeußerungen Rücksicht zu nehmen. Gewöhnt ihn besonnen, statt vermessen! und euer Sohn ist gegen alle die unangenehmen Folgen gesichert, die aus Tollkühnheit und Uebermuth, aus vermessenen Gelübden, Versprechen und Verbindungen entstehen. Gott hat auch dem Jüngling das Vermögen zu denken, zu vergleichen, zu unterscheiden und zu prüfen gegeben; er muß also nichts reden, nichts thun, was von Mangel des Nachdenkens und der Ueberlegung zeigt.

Der Jüngling wird der Dinge, die ihm vorher höchst wohlgefallen haben, bald müde, verändert alle Augenblicke seine Wünsche und Absichten, so daß er sich bei keiner Sache lange aufhalten kann, sondern immer etwas Neues verlangt. Nährt und pflegt seine Unbeständigkeit nicht! Denn wenn er immer etwas neues verlangt, immer neue Bücher, neue Lektionen und andere Beschäftigungen haben will, so hält er sich niemals bei einer Sache lange genug



genug auf, daß er ihrer mächtig wird oder Nutzen davon hat, nachdem Sprichworte: auf einem Steine, der immer gewälzt wird, wächst kein Moos. Uebers dem wenn er dieser Unbeständigkeit nachhängt, wird er oft versucht, seine Zusagen zu brechen, und seine Freunde werden nicht wissen, wie weit und wie lange sie sich auf ihn als einen wetterwendischen Menschen verlassen sollen. Ein Mensch ohne Character, d. h. hier, ein Mensch, der von jedesmaligen sinnlichen Eindrücken abhängt, ist für die menschliche Gesellschaft gefährlicher als der, welcher einen schlechten Character hat. Vor diesem kann ich mich hüten, weil ich ihn kenne; vor jenem leichtsinnigen Buttervogel aber, der von einer Blume zur andern fliegt, oder ohne Bild zu reden, der von einer Tafel zur andern schwärmt, und so lange Freundschaft äußert, so lange Speise und Trank seine Gefühlnerven angenehm affiziren, kann ich mich aber selten genug in Acht nehmen.

Der Jüngling ist geneigt, sein Geld auf Kleinigkeiten zu verwenden, für sich mehr auszugeben, als seine Freunde, Gönner und Eltern ihm erlauben, andern bei kleinen Vorfällen und Gelegenheiten mehr zugeben, als nöthig ist, ohne zu bedenken, wie weit der Borrath reichen kann, oder wie viele Mühe es seinen Eltern gekostet hat, es zu erwerben, oder wie viel besser dieses Geld könnte angewendet werden. Bewahrt ihn vor Verschwendung! um so mehr, je  
 eis

eigenthümlicher dieser Fehler der Jugend ist. — Die Gründe sind einleuchtend. Auf eigene Kosten lebt man immer ökonomischer, weil man in jeder Ausgabe die angewandte Kraft, es zu erwerben, nachfühlt. In dem, was Eltern und Freunde uns hinterlassen, fühlen wir das aber nicht; wir sehen daher die, welche Erbschaften thun, gemeiniglich Verschwender, Spieler u. s. w. werden, denen es zuletzt an dem Nothwendigen mangelt.

Der Jüngling pflegt alles heraus zu sagen, was er sieht, hört oder weiß, er mag sein, an welchem Orte und in welcher Gesellschaft er will, ohne über seine Zunge zu wachen. Sichert ihn vor Schwatzhaftigkeit! Er steht sonst in Gefahr, ein geschäftiger Müßiggänger zu werden, der sich um alles bekümmert, und alles gern anbringt, auch das, was ihn nicht angeht. Er wird von geheimen Familienangelegenheiten reden, dem einen das alles wieder sagen, was der andere ungefähr von ihm gesprochen hat, und dadurch Unfrieden und Feindschaft anrichten.

„Mein Sohn, hör' ich hier und da einwerfen, liegt an keinem dieser Fehler krank. Er besitzt alle die Tugenden, die du ihm anpreihest.“

Ich freue mich aufrichtig, wenn das schon geschehen ist, was ich gethan wünsche. Indes, wenn die Menschen nur durch die Verschiedenheit der Fehler,  
und

und nicht durch das Freisein von Fehlern von einander unterschieden sind: sollt' er nicht andere Unarten und Schwächen an sich tragen? Sollt' er nicht hart und grausam, nicht tabelsüchtig und rechthaberisch, nicht enthusiastisch und falsch nachahmend, nicht empfindsam, empfindelnd und empfindlich, nicht prachtliebend, eitel und prahlerisch, nicht unmäßig und taumelnd, nicht ehr- und ruhm- und spielsüchtig, nicht faul, träge und verdrossen, nicht pedantisch, nicht weggeworfen und niederträchtig, nicht verachtend stolz, nicht weibisch eckelhaft und spröde, nicht mißtrauisch und argwöhnisch, nicht schädlich neugierig u. s. w. sein? Seht, wie viel Tugenden bloß nach diesem Sündenverzeichniß euer Sohn noch erstreben muß, ehe er das wird, was er werden muß! Seht wie viel Gutes ihr noch zur Ehre Gottes, zum Nutzen des Vaterlandes, und zum zeitlichen und ewigen Glücke eurer Söhne stiften könnet, wenn ihr wollt! Und ihr wollt, weil ihr dadurch die ersten, heiligsten und wichtigsten Pflichten erfüllt, die euch als Menschen, Bürgern und christlichen Vätern obliegen.

### C. Für Bürger.

Bei einem nur flüchtigen Blick in die Menschenwelt werdet ihr nicht bloß die größte Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der menschlichen Neigungen und Kräfte wahrnehmen, sondern auch das bemerken, daß ausgezeichnete Talente, welche so leicht Stolz,

Ue

Uebermuth, Neid und Mißgunst erregen, nur sparsam, mittelmäßige hingegen häufiger von Gott ausgeheilt sind. Kein Mensch ist aber ganz von Fähigkeiten verlassen.

Diese Einrichtung Gottes ist eben so weise als gütig. Es entstehen dadurch verschiedene Handlungen und Gewerbe, verschiedene Stände, z. B. Knechte, Tagelöhner, Handwerker, Künstler und Gelehrte; das Geschäft, worin sie sich theilen, wird leicht und vollkommen, und das menschliche Leben nicht bloß erträglich, sondern auch angenehm. Der Körper ist, trinkt, schläft, wohnt, kleidet sich bequem und kostbar durch Hülfe des Handwerkers und Künstlers, und der Geist erhält seine Nahrung durch den Gelehrten, der, fern von Zerstreungen, ruhig über Gott, Welt und Menschen nachdenkt.

Ihr seht hieraus, ein Mensch ist um des andern willen da, einer soll des andern Leben erträglich und bequem machen; es geschehe dies nun durch Mittheilung seiner Kenntnisse oder durch Darreichung gewisser körperlicher Dienstleistungen, oder durch Unterstützung mit Glücksgütern. Kennt ihr hiernach bei ächtem Patriotismus, fern von niedrigem Eigennutz, von Selbstsucht und Luxus, erwähnte Unterstützung denjenigen Jünglingen versagen, welche sich in dem Studio der Wissenschaften dem edelsten, dem weitumfassendsten, dem schwierigsten, dem nützlichsten, dem

dem nothwendigsten, ja dem unentbehrlichsten Ges-  
schäfte widmen? Dis traue ich eurem Patriotismus,  
eurem Gemeinſinn für künftiges Menschen- und Bür-  
gerwohl nicht zu. Ihr könnt weil ihr wollt, und  
ihr wollt, weil ihr könnt.

Aber werden manche fragen, wie ſollen wir dem  
ſtudirenden Jüngling helfen?

Ich antworte: wie ihr könnt — wie ihr wollt!  
Durch euren Umgang, durch eure Kenntniſſe und  
Erfahrungen, durch euer Beiſpiel, durch edle Denk-  
und Handlungsmaximen, durch eure Empfehlungen  
und Fürbitten, durch gerechte Achtung und Liebe,  
endlich durch Mittheilung eurer irdiſchen Güter,  
durch welche Gott euch froh macht, damit ihr andere  
eurer Mitmenschen wieder froh machen ſollt. Was  
mit wollt ihr nun nützen? Mit Speiſe und Trank,  
mit Geld und Büchern? Dieſe Wohlthaten ſind  
ſchätzbar, ſie werden ſeinen Geiſt zum Denken auf-  
gelegt und geneigt, ihn fleißiger, geſchickter und ge-  
lehrter machen; aber, allein genommen, ihn ſchon zu  
dem brauchbaren und nützlichen Menschen bilden, der  
er werden kann und muß? — Ich zweifle ſehr!

Wodurch ſoll erſt aber werden? Durch den Um-  
gang weiſer und erfahrner Gelehrten? Es iſt wahr,  
dieſe können durch Lehre und Beiſpiel weiſer und beſſer  
machen, unfre Neigungen und Leidenschaften richtig  
leiten und lenken, unſern Genuß der ſinnlichen Ver-  
gnüſ

gnüancen mäßigen, unsere Urtheile in vorkommenden Fällen berichtigen, erweitern und vervollständigen; doch ihr Umgang allein reicht deshalb nicht hin, weil der studirende Jüngling in seinem künftigen Leben nicht mit Gelehrten, sondern mit Menschen von verschiedener Art umgehen muß, die in Absicht des Alters, der Kenntnisse, des Standes u. s. w. entweder über oder unter ihm stehen.

Ihr seid es daher vorzüglich, lieben Mitbürger, die sich um den studirenden Jüngling, wenn er für viele und mancherlei Menschen künftig brauchbar werden soll, verdient machen können und müssen; ihr mögt nun reich oder arm, vornehm oder gering, alt oder jung, gelehrt oder ungelehrt sein.

Gebt ihm durch euren Umgang, dessen ihr ihn würdigt, die Kenntnisse des gemeinen Lebens, die keiner der Sterblichen in dieser Welt entbehren, und keiner aus Büchern lernen kann! Lehrt ihn den verschiedenen Menschen, dessen Neigungen, Gesinnungen, Wünsche und Leidenschaften, unter mancherlei Gestalten, Lagen und Verhältnissen kennen und weise behandeln! Gewöhnt ihn schicklich reden und schweigen, ohne zu beleidigen und anzustoßen! Macht ihn schonend und vorsichtig in Beurtheilung der Menschen und deren Handlungen! Schaffet aus einem langweiligen, schüchternen, zurückhaltenden, furchtsamen, verlegnen, ängstlichen, stotternden und sprachlosen